

Roßweins geschlossene Gesellschaft

Teil 3 der DAZ-Serie Roßwein in der NS-Zeit: Flüchtlinge aus Schlesien waren meist nicht willkommen

Roßwein. Seit gut zwei Jahren ist Helgard Preußer als Bürgerarbeiterin für die Stadt damit beschäftigt, Roßweins Geschichte der Jahre 1938 bis 1950 aufzuarbeiten. Hilfe bekam sie dafür vom emeritierten Professor Matthias Pfüller von der Hochschule Mittweida sowie seiner Master-Studentin Sophie Spitzner, die zum Thema Kriegswirtschaft im Muldental geforscht hat. In einer dreiteiligen Serie stellt die DAZ die bisherigen Ergebnisse aus der Arbeit des Trios vor. Der letzte Teil befasst sich heute mit den Flüchtlingen nach 1945.

„Die meisten sind von Schlesien gekommen“, sagt Helgard Preußer. Nur ein Bruchteil sei in Roßwein geblieben, für die meisten war die Muldestadt Durchgangsstation. „Etwa 1000 Flüchtlinge müssen durch Roßwein gekommen sein, rund 60 sind hier geblieben“, hat Preußer aus den Gesprächen mit Zeitzeugen und den Unterlagen des Stadtarchivs mit Hilfe des Heimatvereins herausgefunden. „Bis 1947 sind laufend Gruppen angekommen, mit Handwagen, Pferdewagen oder Zügen. Manche waren vier Wochen lang unterwegs“, erzählt Roßweins Bürgerarbeiterin.

Den Neankömmlingen standen die Roßweiner unterschiedlich gegenüber. So berichtet Preußer von einer Episode vom Jahreswechsel 1945/46: „Da kam eine Gruppe an Silvester am Bahnhof Roßwein an. Man wusste nicht wohin mit ihnen und hat sie im großen Saal des damaligen Schützenhauses, bis vor kurzem

der Lindenhof an der Mulde, untergebracht. Dafür wurde sogar die dort geplante Silvesterparty abgesagt.“

Doch es gibt auch weniger freundliche Empfänge: „Zeitzeugen haben berichtet, die Schlesier wurden beschimpft als Polacken, die man aus ihrem Land rausgeschmissen hätte und die jetzt den Deutschen die Arbeit wegnähmen“, sagt Preußer. Insgesamt seien die Roßweiner von außen unzu-

gänglich wie ein exklusiver Club gewesen, was zum Teil bis heute anhält. „Roßwein war und ist eine geschlossene Gesellschaft, da ist es schwer, von außen hereinzukommen. Bis heute wissen die Roßweiner sehr genau, wer zu den Flüchtlingen gehörte, auch in der dritten Generation.“

Eine Ausnahme sei die Kirchgemeinde gewesen, die zur Anlaufstelle für die da gebliebenen Flüchtlinge wurde. Denn die

ROSSWEIN IN DER NS-ZEIT TEIL 3 – FLÜCHTLINGE



In Baracken für Kriegsgefangene wie diese in der Goldbornstraße zogen nach Franzosen, Polen und Ukrainern ab Sommer 1945 Vertriebene ein. Foto: Privat/Repro: A. Seidlitz

Bildung einer Flüchtlingsvereinigung war in der Besatzungszeit und später in der DDR nicht gestattet. Untereinander verstanden sich die Schicksalsgenossen sehr gut. Sie verdingten sich als Bäcker, Landknechte oder Bauarbeiter und wohnten auf den Höfen, auf denen sie arbeiteten oder in den für Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen gebauten Baracken.

Die ersten Jahre nach Kriegsende waren hart und auch Roßwein hatte unter sowjetischer Besatzung zu leiden. Die Angst war groß. Rund 30 Selbstmorde sind für Roßwein kurz nach Kriegsende dokumentiert. Laut Zeitzeugenbericht feierten die Sowjets auf dem Eckgrundstück Etdorfer/Südstraße häufig mit großen Feuern, über denen von Bauern gestohlene Schweine gegrillt wurden. „Die Frauen machten um diese Feste einen großen Bogen“, berichtet Preußer mit Blick auf die Angst vor Vergewaltigungen. Und auch seine Armbanduhr dürfte der ein oder andere Roßweiner eingebüßt haben: „Die Sowjets wollten immer mehr, obwohl sie oft schon den ganzen Arm bis zur Schulter voll mit Uhren hatten“, sagt Preußer.

All diese Berichte und die Ergebnisse aus den Aktenrecherchen von Sophie Spitzner und Matthias Pfüller sollen Eingang in künftige Stadtrundgänge finden. Auch Schulklassen werden profitieren: Die Bundeszentrale für politische Bildung will helfen, die Forschungsergebnisse in ein Heft zur Prävention gegen rechtsradikales Gedankengut fassen. *S. Fink*

Kriegsgefangene beim Fußball

Zum Beitrag „Musik im Barackenlager an der Vogelstange“ vom 14. März 2014:

Dr.-Ing. Dietrich Winkelmann ist in Döbeln aufgewachsen. Von der Schule erhielt er zusammen mit seinen Schulkameraden als Teil des Sprachunterrichts Gelegenheit, das Lager für Kriegsgefangene der Royal Army in Döbeln zu besuchen. Das „Engländer-Lager“ befand sich innerhalb des Geländes der Firmen Greiner und Grossfuss. Während des Besuchs im Jahr 1943 erhielten die Schüler von den Kriegsgefangenen Schokolade geschenkt. Ein weiteres Kriegsgefangenenlager lag an der Thielestraße nahe dem Güterbahnhof Ost. Hier waren Ukrainer untergebracht. Sie vertrieben sich die Freizeit mit dem Schnitzen von Volkskunst. Da an dem Zaun viele Döbelner entlang liefen, wenn sie einem Fußballspiel beiwohnen wollten, konnten die Ukrainer ihre Volkskunstartikel durch den Zaun anbieten. Der Handel wurde vom Wachpersonal geduldet. In der Fußballmannschaft „SS 02 Döbeln“ spielten Kriegsgefangene aus drei Nationen mit. In besonderer Erinnerung sind ihm der Mittelstürmer Bleiham aus den Niederlanden und ein Franzose geblieben.

Dr. Ing. Dietrich Winkelmann, Dresden, übermittelt von Andreas Tümmler, Leipzig



Meinungen der Leser müssen nicht mit denen der Redaktion übereinstimmen. Wir behalten uns Sinn wahrende Kürzungen vor. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht. Bitte Vor- und Zunamen, Anschrift und Telefonnummer angeben.